

# Das Jahr 2000 – ein Jubeljahr

Virgil Elizondo / Jon Sobrino

In ihrer Geschichte denkt die Menschheit immer wieder neu über ihre Wirklichkeit nach, bisweilen mit der Absicht, mit dem Bösen aufzuräumen, das sie überschwemmt, und „die Geschichte umzukehren“, wie Ignacio Ellacuría zu sagen pflegte. Dies setzt voraus, daß es immer noch eine Hoffnung gibt, in der Gerechtigkeit, Solidarität und Frieden für die Menschheitsfamilie eine Möglichkeit sind. Und es setzt auch eine Notwendigkeit zur Umkehr voraus. Diesen Gedanken haben viele kulturelle und religiöse Traditionen gemeinsam, er steht im Mittelpunkt der christlich-biblischen Überlieferung, und in dieser ist es wesentlich, daß die Hoffnung eine Hoffnung der Armen und für die Armen ist ...

Der Begriff, der diese Gewissenserforschung, diese Hoffnung und diesen Entschluß zur Veränderung zum Ausdruck bringt, kann durchaus der des „Jubeljahrs“ sein. Im vorliegenden Heft von CONCILIUM analysieren ihn Elsa Tamez vom Alten Testament her und Felix Wilfred von den religiösen Traditionen des Orients her. Donna Singles greift ihn aus der Sicht der heutigen Jugend auf, David Power tut dies ausgehend von Theologie und Pastoral Johannes Pauls II., der ihn so hervorgehoben hat. Dies sind nicht die einzigen Zeugnisse, die den Wunsch oder die Sehnsucht nach „starken Zeiten“ zum Ausdruck bringen, in denen wir Menschen uns fragen, wo wir stehen und wohin wir gehen wollen. Aber diese Artikel mögen genügen, um zu zeigen, daß das Jubeljahr in unseren Tagen eine wichtige Realität darstellt. Und wenn wir verschiedene Perspektiven anbieten, dann, um voneinander zu lernen, wie wir es am besten feiern können.

Damit das Heilige Jahr 2000 kein Ereignis wird, dem man allzuleicht und bloß zum Schein seinen Segen gibt, muß es in unserer realen Welt gefeiert werden. Man muß deshalb klären, wie es um das Gute und das Böse, das Leben und den Tod, die Hoffnung und die Enttäuschung in unserer Welt bestellt ist, und vor allem, welche Mittel es gibt, um sie zu humanisieren. Ohne „die Wahrheit mit dem Unrecht zu unterdrücken“, vielmehr mit Redlichkeit gegenüber der Realität untersuchen wir diese darum sowohl im Hinblick auf das, was an ihr Geheimnis der Erlösung ist, als auch im Hinblick auf das, was an ihr Geheimnis der Sünde ist.

Was die Sünde anbelangt, so analysiert Leonardo Boff die Globalisierung des Bösen in unserer Welt. Elizabeth Amoah und C. Mendoza Alvarez führen uns zwei blutige Realitäten unserer Zeit vor Augen: den afrikanischen Kontinent und Chiapas. John Mannion beschäftigt sich mit der Todesstrafe und ihren schlimmen

Begleitumständen. E. Chiavacci deckt auf, wie die Mißstände unserer Wirklichkeit systematisch verschleiert werden. Und schließlich beleuchtet José Ignacio González Faus das tiefe biblische Wissen um die Sünde der Welt in ihrer historischen und in ihrer aktuellen Bedeutung für heute.

Wenn man das Jubeljahr nicht feiern kann, ohne diese Realität der Sünde ins Auge zu fassen - und sie in den Mittelpunkt zu stellen -, so läßt es sich andererseits aber auch nicht feiern, ohne die Zeichen zu erkennen, in denen das Gute und Gnadenhafte unserer Zeit seinen Ausdruck findet und die, oft gegen alle Hoffnung, die Hoffnung der Armen nähren. Und zwar mit logischer Priorität. So führt Jürgen Moltmann die Hoffnung und die Gnade programmatisch auf die Auferstehung zurück. Andere Artikel stellen alte und neue konkrete Wirklichkeiten dar, die die Hoffnung am Leben erhalten: María Pilar Aquino untersucht die Frauenbewegung, Marciano Vidal die Herzengüte der einfachen Leute, J. Matthew Ashley die Fortschritte in Naturwissenschaft und Technik. Eduardo de la Serna geht auf den Ursprung jeder christlichen Hoffnung zurück: das Martyrium, die größte Liebe, Zeugnis des Lebens in Fülle. Und schließlich untersucht Jon Sobrino von der guten Nachricht Jesu von Nazaret her die Frage, wie das „totale Jubeljahr“, der gemeinsame Tisch, aussehen muß, damit nicht nur die Armen von uns, sondern auch wir von ihnen Hoffnung geschenkt bekommen. Mit all diesen Beiträgen soll eine christliche Sicht des Jubeljahres vorgestellt werden. Dieses ist vor allem für die Armen und die Opfer dieser Welt, für die gekreuzigten Völker bestimmt - so entspricht es der Tradition von Levitikus. Dem wollen wir jedoch etwas Neues und auf skandalöse Art Christliches hinzufügen: die Erlösung, die diese Völker ihren Unterdrückern bringen, ist die Tradition des Gottesknechts, so daß das Jubeljahr in zwei Richtungen wirkt. Dies ist wichtig, um - aus einer historischen Perspektive - das Jubeljahr nicht auf die Hilfe des Nordens für den Süden zu reduzieren (die freilich notwendig und dringend ist und die gerechterweise als Reparation geleistet werden soll), sondern das Jubeljahr auch als Hilfe - zur Humanisierung - des Südens für den Norden zu verstehen (die vielleicht noch dringender und notwendiger ist und letzten Endes die Veränderung dieser Welt bewirken wird).

Aus dieser Sicht bedeutet die Feier des Jubeljahres, daß man in unserer Welt die Existenz eines überaus ernsten Konflikts anerkennt, mit der Hoffnung auf Umkehr, und insofern christliches Jubeljahr die Verkündigung der guten Nachricht für die Armen bedeutet, mit der Hoffnung, daß dieser Jesus auch die Herzen aus Stein gegen Herzen aus Fleisch austauscht. Und die letzte Hoffnung besteht darin, daß die gute Nachricht Jesu auch heute noch eine reale Hoffnung bleibt und Christen aller Konfessionen, Gläubige aller Religionen und Menschen guten Willens sie heute weitergeben und dazu beitragen können, diese Welt zu einer Tischgemeinschaft zu machen.

Die Feier des Jubeljahres hat also nichts mit westkirchlichem Triumphalismus oder realitätsfremdem Messianismus oder folkloristischem Eskapismus zu tun. Sie entfernt uns nicht von der harten Wirklichkeit unserer Welt. Aber als Menschen und Christen können wir auch die Frage nicht übergehen, ob „es etwas

Gutes in der Geschichte zu feiern gibt“, und erst recht nicht die Frage, was wahrer und mächtiger ist: die Gerechtigkeit oder die Unterdrückung, die Hoffnung oder die Enttäuschung, das Leben oder der Tod. Bei der Antwort geht es um den Kern des christlichen Glaubens. Es geht um das, was Bischof Pedro Casaldáliga in Gebetsform in seinen „Litaneien zum Jubeljahr“ zum Ausdruck gebracht hat. Sie beginnen mit folgenden Worten, mit denen wir hier schließen möchten:

„Gott der Liebe, unser Vater, unsere Mutter! Als Glieder dieser Menschheit, die als ganze deine Tochter ist, haben wir, die wir die Kirche Jesu sind, das Bedürfnis, dich um Verzeihung zu bitten und gleichzeitig dir zu danken. Wir stehen am Ende dieser zweitausend Jahre Christentum in der Geschichte und hoffen auf ein neues Jahrtausend, das sich deines Herzens und auch der Menschheit würdiger erweist. Wir bitten dich darum um all jener Menschen willen, die in den vergangenen zwanzig christlichen Jahrhunderten dem Evangelium mit ihrem Leben und manchmal sogar mit ihrem Tod Ehre erwiesen haben. Und im Namen aller Armen dieser Erde, für die das Evangelium von deinem Reich wahrhaftig Gute Nachricht werden soll.“

Aus dem Spanischen übersetzt von Victoria M. Drasen-Segbers